

Elbinger Standes-Amt.

Vom 16. April 1891.
Geburten: Schuhmacher Franz Sprenger, T. — Fleischer G. Gurske, T. — Steinbecker Kaver Gumnowski, T. — Fabrikarbeiter Johann Rosenberg, S. — Kaufm. Heinrich Holzrichter, S.
Aufgebote: Kürschner Wilhelm Nautenberg-Elb. und Martha Dippe-Elb. — Bäckermeister August Metzsch-Elb. und Johanna Glowitz-Elb. — Schneider Josef Kummert-Elb. und Florentine Hinz-Elb.
Chefschließungen: Architect Kasimir Pillatz-Elb. mit Ida Wehler-Elb. — Apothekenbesitzer Johannes Gerich-Sulau mit Gertrud Hauff-Elb.
Sterbefälle: Rentiere Wwe. Therese Ollmann, geb. Großmann, 65 J. — Gelbgießer Gustav Kiedel, S. 9 M. — Maurer August Hube, T. 7 M. — Hospitalkin Elisabeth König, geb. Rose, 73 J. — Wittwe Christine Gehrke, geb. Quintern, 76 J. — Tischler Eduard Koppjahn, 48 J.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hochehrent an
 Begegnung bei Bremen, 13. April 1891.
 Ingenieur **H. Zeitz**
 und Frau Marie,
 geb. Hartwig.

Werkmeisterverein.
 Sonnabend 8 Uhr:
Familienabend.

Elbinger Lehrerverein.
 Vortrag: „Ueber Volkspoesie“.
 Geschäftliches.

Elbinger Handwerkerbank
 C. G. m. u. S.
 Montag, den 20. April 1891,
 Abends 8 Uhr,
 im Saale der „Bürger-Ressource“:
Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht für das 1. Vierteljahr 1891.
 2. Geschäftliche Mittheilungen.
 Der Aufsichtsrath der Elbinger Handwerkerbank C. G. m. u. S.
 F. König, Vorsitzender.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 9. April 1891 ist an demselben Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 196 eingetragen, daß der Kaufmann **Gustav Hermann Preuss** zu Elbing für seine Ehe mit der **Margarethe Anna Catharine Wisotzki** durch Vertrag vom 14. Januar 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung, daß das Vermögen der Frau die Natur des vertragsmäßig vorbehaltenen haben soll, ausgeschlossen hat.
 Elbing, den 9. April 1891.
 Königlich-Preussisches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Zur Verpachtung der diesjährigen Weide auf den zu Korbshorst belegenen, dem Heiligen Geist-Hospital hier selbst gehörigen Ländereien haben wir einen Termin auf
 Montag, den 20. April cr.,
 Nachm. 4 Uhr,
 im Verwalterhause zu Roggarden anberaumt, zu welchem Pachtinteressenten hiernit eingeladen werden.
 Elbing, den 16. April 1891.
 Die Verwaltungs-Deputation des Heiligen Geist-Hospitals.

Lotterie
 der
 gewerblichen Ausstellung
 in Elbing.
 Ziehung 25. Mai 1891.
 Jedes 15. Loos gewinnt.
 Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer
 Carl Meissner, Theodor Bertling, Elbing u. Danzig,
 sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der Exped. d., Altpr. Ztg.“

Ich beabsichtige das Grundstück Hohezeimstraße 12a zu verkaufen.
 Gerichtsassessor **Dr. Neumann,**
 Am Lustgarten 14.

CONCERT

des
Elbinger Kirchenchors
 Freitag, den 24. April d. J., Abends 8 Uhr,
 in der Bürger-Ressource:

1. G. Fr. Händel: Nach- und Tanz-Szenen für Solo (Sopr.), Chor und Orchester aus „Frohinn und Schwermuth“.
 2. Chr. W. von Gluck: Szenen aus „Orpheus“ für Solo (Sopr. und Alt), Chor und Orchester.
- Orchester: Kapelle des Herrn Otto Pelz.
 Regie à 10 Pf. und Billets: nummer. Saalplatz 1,50 M., Stehplatz und Loge 75 Pf. bei S. Bersuch Nachf. (Herrn Rud. Naldony) und Abends an der Kasse.

Theodor Carstenn,
 Cantor an St. Marien.

Neuheiten in
Sonnen-Schirmen
 sind eingetroffen und empfehle dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.
A. Jschedonat,
 Alter Markt.

Bekanntmachung.
 Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß mit Genehmigung des Bezirks-Ausschusses zu Danzig zur Deckung der Gemeindebedürfnisse für das Jahr 1891—92 ein Zuschlag von 280 % zur Klassen- und classificirten Einkommensteuer erhoben und nuncmehr mit der Ausschreibung und Einziehung der Gemeinde-Einkommensteuer nach diesem Prozentsatz vorgegangen werden wird.
 Die Gemeinde-Einkommensteuer-Heberrolle wird von Freitag, den 25. April cr. ab, 14 Tage lang zur Einsicht für das betheiligte Publikum in der Kammerei-Hauptkassse im Rathshaus offen liegen.
 Die zur Staats-Einkommensteuer veranlagten Censiten, Beamten, Lehrer und Pensionäre haben die Gemeinde-Einkommensteuer, sowie alle übrigen Steuern in den feststehenden Fälligkeitsterminen zur Vermeidung der kostenpflichtigen Einziehung nach Zustellung der Steuerbenachrichtigung direct an die betreffenden Kassen abzuführen.
 Von allen übrigen Censiten, also auch von den Klassensteuerpflichtigen Beamten, Lehrern und Pensionären werden die Steuern, wie bisher, durch die Steuer-Einsammler abgeholt werden.
 Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung vom 16. März cr. bemerken wir, daß Reclamationen derjenigen Steuerpflichtigen, welche nicht mit ihrem vollen Einkommen zur Gemeinde-Einkommensteuer heranzuziehen sind, binnen einer Präklusivfrist von drei Monaten nach der Zustellung des Steuerzettels bei dem Magistrat schriftlich anzubringen sind.
 Die Zahlung der veranlagten Steuer darf durch angebrachte Reclamationen oder gegen die Reklamationsbescheide erhobene Klagen niemals verzögert werden. Sie muß vielmehr mit Vorbehalt der späteren Ausgleichung in den Fälligkeitsterminen bei Vermeidung der kostenpflichtigen Einziehung erfolgen.
 Bei allen Reclamationen oder Eingaben, welche die Besteuerung betreffen, ist die Nummer der Heberrolle und des Bezirks, sowie Straße und Hausnummer anzugeben.
 Elbing, den 14. April 1891.
 Der Magistrat.

Speziell
 zu Gunsten der I. Stuttgarter Serienlos-Gesellschaft hat das Reichsgericht entschieden, daß die Betheiligung bei derselben im ganzen deutschen Reich gestattet sei. Jeden Monat eine Ziehung. Jahresbeitrag pr. 1. Mai 1891—92 42 M., vierteljährlich 10 M. 50, monatlich 3 M. 50. Statuten versendet F. J. Stegmeyer-Stuttgart.

Zwei Stuben, Küche, Garten und Bleiche von sofort zu vermieten
 Kalkschemmstraße 9/10.
Kopf-Salat
 empfiehlt **G. Abramowsky,**
 Hofzeimstr. 1a.
 Auch im Blumenladen, Snn. Mühlen-damm, täglich frisch.

Baumw. Strickgarne,
 echt diamantschwarz,
Doppelgarn,
DMC Strickgarn
Bigogne,
 deutsche
Strickbaumwollen und
Häkelgarne
 in reichhaltiger Farben-Auswahl, durchweg zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt
A. Jschedonat,
 Alter Markt.

Radieschen,
Salat,
Malta-Kartoffeln,
Matjes-Seringe, sehr schön
 empfiehlt
Gustav Herrmann Preuss,
 Fleischerstraße 8.

Königsberger Pferde- und Equipagen-Verloosung.
 Ziehung bestimmt am 13. Mai.
 Loose à 1 M., nach Auswärts 20 Pf. für Porto und Expedition der „Altpr. Ztg.“
Honig-Zwiebel-Bonbons,
Eucalyptus-Bonbons
 empfiehlt
Bernh. Janzen.

Frühjahrs-pflanzung.
J. B. Pohl's Baumschule,
 Frauenburg, empfiehlt:
 Eble Obstbäume in allerbest. Sort. für un. rauches Klima von 75 Pf. ab. Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer-, Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Wurbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollengewächse, hochstämmige und niedrige Rosen, Johannisbeeren und Stachelbeeren, Wein u. f. w.
 Verzeichniß zu Diensten.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Marktstraße Nr. 6.

Lehrling
 für das Comptoir wird gebraucht. Bedingungen bei persönlicher Vorstellung zu erfragen
Dampfsägewerk
Joh. Müller,
 Zimmermeister.

August Wernick Nachf.
 Inh. Edwin Börendt, Schmiedestr. 7.
 Zu
Einsegnungen
 empfehle mein grosses Lager in
schwarzen und weissen Kleiderstoffen,
 sowie Neuheiten in
gestickten Roben.

JANUS
 Lebens- u. Pensions-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.
 Errichtet am 1. Februar 1848.
Auszug aus dem Rechenschafts-Berichte am 4. April 1891.

Ultimo 1890 waren in Kraft:
 28226 Lebens-Versicherungen mit M. 82042630,—
 1101 Renten- und Pensions-Versicherungen mit jährlich zu zahlenden Pensionen von 673014,03
Die Einnahme im Jahre 1890 betrug:
 An Prämien und Kapital-Zahlungen M. 3606207,71
 » Zinsen » 1011370,17
Verausgabt wurden:
 Für 483 Todesfälle M. 1326295,—
 » 111 bei Lebzeiten fällig gewordene Versicherungen » 175590,—
 Seit ihrer Gründung zahlte die Gesellschaft überhaupt an Versicherungs-Kapitalien und Renten » 35612588,—
 Das Grund-Capital der Gesellschaft beträgt M. 1500000,—
 Die Reservefonds belaufen sich auf M. 23909863,24
 Davon sind angelegt:
 In Hypotheken M. 20906384,—
 » Darlehen gegen Unterpfand » 486176,25
 » Darlehen auf Policen der Gesellschaft » 1308618,29

Rechenschafts-Berichte, Prospecte und Antragsformulare gratis in Danzig bei der **General-Agentur G. E. Peiser,** Kohlenmarkt 12, sowie bei sämtlichen Agenten der Gesellschaft. Hamburg, April 1891. **Die Direction.**

Magazin für Wirthschafts- u. Küchen-Einrichtungen.
Schilder aus emaillirtem Eisenblech, für Behörden, Fabriken, Hausbesitzer und Private.
Firmenschilder für Gewerbetreibende.
 Schriftproben und Größen liegen zur Ansicht aus.
Gustav Herrmann Preuss

DIE KATARRHE
 der Lunge, des Kehlkopfs, des Rachens und der Nase (Schnupfen)
 können nur geheilt werden, wenn die Ursache der Erkrankung, die Entzündung der Schleimhaut, beseitigt wird. Das einzige Mittel, welches auf den Entzündungsprozess einwirkt, die Fieberhige herab- **Chinin** bindung mit anderen Mitteln ist der Grund zu suchen, daß sich die
 Apotheker **W. Voss'schen Katarrhpillen**
 welche neuerdings wesentlich verbessert wurden, unter Verzicht wie Latex-Zaubere von Anfängern und unübertroffenes Seilmittel gegen katarrhale Erkrankungen der Luftwege und deren Folgezustände wie Entzündung, Husten, Schleim-Absonderung (Auswurf) etc. erweisen haben.
In sehr kurzer Zeit, oft nach wenigen Stunden wird die Entzündung der Schleimhaut gehemmt oder aufgehoben und hierdurch der qualvolle Husten, lästige Schnupfen etc. beseitigt. — Alle übrigen sog. Katarrhmittel beschwichtigen wohl vorübergehend einzelne Erscheinungen des Katarrhs, sie lindern z. B. das Gefühl von Brennen, Kratzen, Trockenheit im Halse, oder erleichtern auch den Auswurf, den Katarrh aber heilen sie nicht.
 Man achte stets darauf, daß jede Dose die obersichende Schutzmärke und der Verzichtkreifen die Unterschrift **J. W. Voss'schen** trägt. Alle anders verpackten Dosen sind unecht. — Preis M. 1.— in den Apotheken.
 In Elbing zu haben in der Adler-Apothek.

Unglaublich
 aber wahr! Gegen Einsend. von nur 1 M. 50 Pf. in Briefmarken oder Postanweisung versende ich franco nach jedem Ort: Berliner Leben. — Geheimnisse von Berlin. — Berlin bei Nacht wie es weint und lacht. — 1000 faule Witze, Anekdoten; ferner 1 Lieberbuch mit 50 der schönsten Lieder wie: „Mandolinenwalzer“, „Edelweiß“, „Kaiserweilchen“, „Ach einmal blüht im Jahr der Mai“, „Angelwalzer“ etc., 1 Buch mit Polsterabendscherzen und Hochzeitsgedichten, 1 Komiker und Komplettsänger mit Noten, 1 Zauberbuch Bellachini, leicht und fabelhaft dargestellt, 1 Buch schöner Stammbuchverse. Ferner 10 hochfeine Gratulationen, 1 Briefsteller, 1 Buch die Kunst, mit Frauen glücklich zu sein etc. Ferner das Geheimniß der Liebe etc. Als Extrazugabe 1 Taschenu-Automat, der selbst zeigt an, wieviel jede Person wiegt. (Neueste Erfindung.) 90 Geheimnisse, Mittel für Jedermann in landwirthschaftlichen und häuslichen Verhältnissen. Alles zusammen nur 1 M. 50 Pf. umgehend franco.
Reinhold Klinger, Verlags-Buchhandl., Berlin NO. 18, Friedenstr. 50.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 89.

Elbing, den 17. April.

1891.

Der Sturm auf die Mühle.

Eine Erzählung
aus dem Kriege 1870—71.

Von Emile Zola.

Deutsch von Paul Heichen.

Nachdruck verboten.

Er ließ hierauf das große Hofthor schließen, und alles wurde für einen energischen Widerstand vorbereitet. Da die Preußen sich auf dem andern Ufer der Morelle befanden, so war ein unmittelbarer Angriff nicht zu befürchten. In einer Richtung von 2 Kilometern war allerdings eine Brücke, aber ohne Zweifel hatten sie keine Ahnung von deren Vorhandensein, und daß sie versuchen würden, den Fluß zu durchwaten, ersahen auch wenig glaubhaft. Der Offizier ließ also einfach die Landstraße überwachen und konzentrierte seine gesammte Streitmacht nach dieser Seite.

Das Gewehrfeuer hatte wieder aufgehört, und die Mühle schien wie ausgestorben; alle Lüden waren geschlossen und aus dem Innern hervor drang nicht das geringste Geräusch. Nach und nach zeigten sich indessen einzelne Preußen am Rande des Waldes von Gagny, zuerst den Kopf behutsam hervorstreckend und darauf ganz hervortretend. In der Mühle legten mehrere Soldaten bereits an; aber der Hauptmann rief:

„Nein, nein, wartet noch . . . Laßt sie erst herankommen.“

Jene schlichen mit der größten Vorsicht weiter und warfen mißtrauische Blicke nach der Mühle. Dieses alte Gebäude mit seiner dumpfen Ruhe und seinen ephemerkrankten Mauern schien sie zu beunruhigen. Dennoch wagten sie sich weiter. Als sie etwa fünfzig Schritt weit auf die Wiese heraus waren, sagte der Offizier das einzige Wort:

„Los!“

Ein Krachen erschütterte die Luft, dem nach einzelne Schüsse folgten. Francoise, am ganzen Leibe zitternd, hatte sich unwillkürlich die Hände vor die Ohren gehalten.

Dominique stand lauschend hinter den Soldaten, und als der Rauch sich ein wenig verzogen hatte, gewahrte er drei Preußen, welche todt mitten auf der Wiese lagen. Die übrigen hatten

schleunigt hinter den Weiden und Bappeln Schutz gesucht. Nun begann die Belagerung.

Ueber eine Stunde lang wurde die Mühle beschossen, und die Kugeln prasselten wie Hagel gegen die alten Mauern. Wenn sie auf Stein trafen, hörte man, wie sie breitschlugen und ins Wasser zurückfielen, während sie sich mit dumpfem Geräusch in das Holz einbohrten. Zuweilen verkündete ein Krachen, daß das Mühlrad getroffen war. Die Soldaten im Innern des Gebäudes gingen mit ihren Schüssen sparsam um und feuerten nicht eher, als bis sie ordentlich zielen konnten. Von Zeit zu Zeit sah der Hauptmann nach der Uhr, und als eine Kugel, durch einen Fensterladen eindringend, sich in die Wand festsetzte, murmelte er:

„Vier Uhr! Wir werden uns wohl kaum halten können.“ In der That wurde durch diesen schrecklichen Kugelregen die alte Mühle allmählich arg erschüttert. Ein Fensterladen fiel, durchlöchert wie ein Spizentuch, ins Wasser und mußte durch eine Matratze ersetzt werden. Vater Werlier wagte sich trotz der großen Gefahr alle Augenblicke hinaus, um den Schaden an seinem armen Mühlrade zu konstatiren, dessen unaufhörliches Krachen ihn in der innersten Seele schmerzte. Diesmal war es mit dem alten Rade wohl zu Ende, und er würde es nie wieder ausbessern können. Dominique hatte Francoise flehentlich gebeten, sich zurückzuziehen, aber sie wollte bei ihm bleiben und hatte sich hinter einen großen Eichenholzschrank gesetzt, welcher sie schützte. Dennoch schlug eine Kugel in den Schrank, dessen Wände dumpf erdröhnten. Da stellte sich Dominique vor Francoise. Er hatte noch nicht geseuert, da er nicht an die Fenster heran konnte, welche ihrer ganzen Breite nach mit Soldaten besetzt waren. Bei jeder Salve zitterten die Dielen.

„Achtung! Achtung!“ rief plötzlich der Hauptmann.

Er hatte soeben eine dunkle Masse aus dem Gehölze herkommen sehen. Sofort wurde ein schreckliches Pelotenseuer eröffnet, und es war gerade, als ob ein Wirbelsturm gegen die Mühle losprasselte. Ein zweiter Fensterladen stürzte hinab und durch die klaffende Oeffnung sausten die Kugeln herein. Zwei Soldaten fielen. Der eine rührte sich nicht mehr, und man schob ihn nach der Wand, weil er im Wege lag; der andere krümmte sich auf dem Boden herum und bat kläglich, man möge ihn

den Gnadenstoß versehen; allein man hörte ihn nicht, unaufhörlich sausten die Geschosse herein, ein Jeder war auf sein Heil bedacht und suchte eine Schießscharte, um das Feuer zu erwidern. Ein dritter Soldat wurde verwundet; dieser aber sagte kein Wort und blieb mit klarem Blicke neben einem Tische liegen. Angesichts der Todten hatte Francoise, von Entsetzen ergriffen, ihren Stuhl zurückgestoßen und, sich an die Wand lehrend, auf den Boden gesetzt. Unterdessen hatte man alle Matrazen, welche im Hause zu finden waren, herbeigeschleppt und damit das Fenster zur Hälfte wieder verschloß. Der Saal füllte sich mit Trümmern aller Art, theils zerbrochenen Waffen, theils zerstörten Möbeln.

„Zünf Uhr,“ sagte der Hauptmann. „Haltet euch brav. . . Sie suchen jetzt über das Wasser zu kommen.“

In diesem Augenblick schrie Francoise auf. Eine Kugel, welche zurückgeprallt war, hatte sie soeben an der Stirn gestreift, und es drangen einige Blutstropfen hervor. Dominique schaute einen Augenblick lang nach ihr; darauf näherte er sich dem Fenster und gab seinen ersten Schuß ab, ohne von jetzt an mit Schießen wieder aufzuhören. Man sah ihn nur noch laden und feuern, ohne daß er sich um das kümmerte, was um ihn her vorging; von Zeit zu Zeit indessen warf er einen flüchtigen Blick auf Francoise. Uebrigens ging er mit der größten Ruhe zu Werke und nahm sein Ziel ganz genau aufs Korn. Die Preußen suchten, entlang den Pappelreihen schießend, wirklich einen Uebergang über die Morelle; aber sobald einer unter ihnen sich vorwagte, streckte ihn ein wohlgezielter Schuß aus Dominique's Büchse nieder. Der Hauptmann, welcher diesem Schauspiel folgte, war ganz entzückt darüber. Er beglückwünschte den jungen Mann und sagte ihm, er würde sich glücklich preisen, wenn er recht viel solcher guten Schützen hätte. Dominique hörte ihn nicht. Eine Kugel streifte ihm die Schulter, eine andere verletzte ihm den Arm, und dennoch feuerte er weiter.

Unterdessen fielen noch zwei Soldaten. Die zerfetzten Matrazen boten keine Deckung mehr, und eine neue Salve schien die ganze Mühle aus den Fugen zu reißen. Die Position war so gut wie verloren. Dennoch wiederholte der Offizier:

„Haltet euch wacker. . . Noch eine halbe Stunde.“

Jetzt zählte er die Minuten. Er hatte seinem Vorgesetzten versprochen, den Feind hier bis zum Abend aufzuhalten, und er würde auch nicht einen Schritt weit vor der zum Rückzug festgesetzten Stunde gewichen sein. Trotz aller Gefahr bewahrte er seine liebenswürdige Milde und lächelte Francoise zu, um dieselbe zu beruhigen. Er selbst hatte soeben das Gewehr eines gefallenen Soldaten aufgehoben und befestigte sich am Feuer.

Es befanden sich jetzt nur noch vier Sol-

daten im Saal. Die Preußen indeß zeigten sich in hellen Haufen auf dem anderen Ufer der Morelle und konnten jeden Augenblick den Fluß überschreiten. Noch einige Minuten verstrichen, ohne daß der Hauptmann Befehl zum Rückzug erteilte, als ein Sergeant herbeilief und meldete: „Sie sind auf der Landstraße und werden uns sofort im Rücken angreifen.“

Die Preußen mußten also die Brücke entdeckt haben. Der Hauptmann sah nach der Uhr.

„Nur noch fünf Minuten,“ sagte er. „Früher werden sie nicht hier sein.“

Endlich, punkt sechs Uhr, kiez er seine Leute durch eine kleine Thür abziehen, welche auf ein Seitengäßchen führte. Von hier aus schlichen sie in einem Graben hin und gelangten glücklich nach dem Walde von Spoual. Vor seinem Abzug hatte der Offizier sehr höflich von Vater Merlier Abschied genommen und sich dabei entschuldigt. Er hatte sogar die Bemerkung hinzugefügt:

„Suchen Sie sich die Zeit zu vertreiben. . . Wir kommen bald wieder.“ Unter dessen war Dominique allein im Saale geblieben und feuerte immer noch, völlig taub für alles Andere. Er fühlte nur das Bedürfniß, seine Francoise zu vertheidigen. Die Soldaten waren fort, ohne daß er davon die geringste Ahnung hatte. Er zielte, und jeder Schuß streckte einen Mann nieder. Plötzlich entstand ein lautes Geräusch. Soeben waren die Preußen von der Hinterseite in den Hof gedrungen. Noch einen Schuß feuerte er ab, und sein Gewehr dampfte noch, als die Feinde über ihn herfielen.

Vier Mann hielten ihn, während die anderen um ihn herum in einer ganz abscheulichen Sprache brüllten. Trotz aller Bitten Francoise's hätte man ihn auf der Stelle erschossen, wenn nicht ein Offizier, der eben hereintrat, sich den Gefangenen hätte überliefern lassen. Nachdem er mit den Soldaten einige deutsche Bemerkungen gewechselt hatte, wandte er sich an Dominique und herrschte ihn in sehr gutem Französisch an:

„In zwei Stunden wird man Sie füsilitren.“

Drittes Kapitel.

Es war eine Verfügung des deutlichen Generalstabs, daß jeder Franzose, welcher nicht zur regulären Truppe gehörte und mit Waffen in der Hand betroffen wurde, füsilitrt werden sollte. Selbst die Freikorps wurden nicht als zur Armee gehörig anerkannt.

Der Offizier, ein langer dürrer Mann, legte Dominique einige Fragen vor. Obwohl er das Französisch sehr rein sprach, besaß er in seiner Ausdrucksweise doch eine etwas zu preussische Härte und Steifheit.

„Sie sind aus diesem Lande?“

„Nein, ich bin Belgier.“

„Warum haben Sie die Waffen ergriffen? Damit haben Sie doch gar nichts zu thun!“

Dominique gab keine Antwort. In diesem

Augenblick bemerkte der Offizier - Francoise, welche aufgestanden war und zuhörte; auf ihrer bleichen Stirn bildete die leichte Wunde einen rothen Streifen. Er sah die beiden jungen Leute einige Augenblicke prüfend an und nachdem er zu begreifen schien, welche Triebfeder hier im Spiel gewesen war, begnügte er sich hinzuzufügen:

„Sie gestehen es also, geschossen zu haben?“
„Ich habe so oft geschossen, als ich konnte,“ antwortete Dominique ruhig.

Dieses Geständniß war eigentlich gar nicht nöthig, denn er war völlig vom Pulverdampf geschwärtzt, mit Schweiß bedeckt und an einigen Stellen mit Blut besudelt, welches aus der Schußwunde an seiner Schulter herabgeträufelt war.

„Gut, in zwei Stunden wird man Sie süßliren!“ wiederholte der Offizier.
(Fortsetzung folgt.)

Kaiser-Anekdoten.

Unter diesem Titel hat Hermann Lohberg eine kleine Sammlung von mehr oder minder bekannten charakteristischen Skizzen, heiteren Momenten und leutseligen Zügen aus dem Leben des Kaisers Wilhelm II. herausgegeben. Aus dieser recht ansprechenden Sammlung wollen wir hier einige Anekdoten wiedergeben:

Als der nachmalige Kaiser Friedrich III. nach einer Unterrichtsstunde einige schriftliche Arbeiten unseres jetzigen Kaisers durchblätterte, wollte es ihm scheinen, als ob die Handschrift des damaligen Prinzen Wilhelm zu wünschen übrig ließe.

Es wurde daher außer den gewöhnlichen Lehrstunden noch ein Schreibkursus, den ein Berliner Schreiblehrer erteilte, festgesetzt. Unter der tüchtigen Leitung desselben machte Prinz Wilhelm schnell Fortschritte, wovon auch sein Großvater hörte. Um sich nun hiervon selbst zu überzeugen, trat eines Tages Wilhelm I. unerwartet in das Unterrichtszimmer seines Enkels und erkundigte sich bei dem Lehrer nach den Leistungen desselben. Dieser begann seine Auskunft mit den Worten: „Ich befürchte, daß Prinz Wilhelm —“ „Wie?“ fiel der Kaiser ein, „Sie befürchten“ — „daß Prinz Wilhelm mich bald übertreffen wird“, vollendete der Lehrer. „Ach so, daß ist etwas Anderes! Seien Sie aber ohne Besorgniß, Konkurrenz soll Ihnen Prinz Wilhelm nicht machen, dafür will ich schon Sorge tragen.“

Nach einer beendeten Jagd wohnte unser Kaiser, damals noch Prinz Wilhelm, im „Hotel zum Kronprinzen“ in Zehdenitz.

Das Vorfahren seiner Equipage erwartend, ging Prinz Wilhelm in seinem Zimmer auf und ab. Plötzlich hörte er in dem anstoßenden Saale ein lautes Schelten, welches von einer weiblichen Stimme herrührte. Er öffnete die

Saalthür und schritt unbemerkt im Saale auf und ab, denn das ganze weibliche Dienpersonal des Hotels lag in den Saalfenstern, um ja nicht die Abfahrt des Prinzen zu verpassen. Nur ein altes Mütterchen, die Hilfsaufwärterin Häse, von welcher auch das Schelten ausgegangen war, war die Einzige, welche sich nicht von der Neugier hatte verlocken lassen und die gewissenhaft ihren Obliegenheiten nachkam. „Eine heillose Wirthschaft,“ schalt sie. „Niemand bekümmert sich um seine Sache! Nichts ist in Ordnung. Wo sind die Streichhölzer? Ich muß in den Keller hinunter!“ Da fällt ihr Blick auf den fremden Herrn, der im Saale auf und abgeht. Schnell wendet sie sich an denselben: „Min Söhn, henn' Se nich en Strickhölzgen?“ Bereitwillig holte der Prinz sein Feuerzeug hervor und überreichte der biederen Alten ein brennendes Bündholz mit den Worten: „Hier, Mütterchen, haben Sie Licht.“ Erst nach der Abfahrt des Prinzen erfuhr die alte Häse zu ihrem Erstaunen, wen sie mit „Min Söhn“ angeredet hatte.

„Bin ich noch Oberst des Regiments?“ Zu den hervorragendsten Tugenden unseres Herrschers gehört auch seine Festigkeit, die sich nicht von einem einmal gefassten und für gut befundenen Beschluß abbringen läßt.

Nach beendeter Dienstleistung bei der 6. Kompagnie des 1. Garde-Regiments wurde unser Kaiser Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments. Zu dieser Zeit bestand in Berlin ein Klub, welcher sich aus Mitgliedern unserer höchsten Aristokratie zusammensetzte, in dem aber ziemlich hoch gespielt wurde. Gar bald hatte Prinz Wilhelm in Erfahrung gebracht, daß auch ein großer Theil seiner Husarenoffiziere diesem Klub angehörte und daß mancher von ihnen recht bedeutende Summen im Spiel eingebüßt hatte. Kurz entschlossen erließ er einen Befehl, welcher seinen Offizieren gebot, aus dem Klub auszutreten. Unter den Mitgliedern desselben herrschte natürlich hierüber große Verwirrung, und es wurde vom Vorstande beschlossen, daß Prinz R. beim greisen Kaiser Wilhelm I. eine Audienz nachsuchen sollte, damit der Austrittsbefehl zurückgenommen würde. Wilhelm I. versprach auch in der Audienz dem Prinzen R., sein Möglichstes hierzu zu thun, und ersuchte kurz darauf seinen Enkelsohn um Zurücknahme seiner Ordre. Dieser aber wollte hiervon nichts wissen, sondern blieb fest bei seinem einmal gefassten Beschluß. „Majestät“, sagte er, „gestatten Sie mir eine Frage: „Bin ich noch Oberst des Regiments?“ — „Gewiß“, entgegnete der Kaiser. — „Dann gestatten mir Majestät, daß ich auch meinen Befehl, den ich für nothwendig erachte, aufrecht erhalte, oder daß ich meine Stellung hiermit wieder in die Hände Ew. Majestät zurückgebe.“

Dieses mannhafte Wort seines Enkels gefiel dem greisen Kaiser, und rasch befähigte er den Prinzen, indem er entgegnete: „Das geht

nicht, einen fürsorglicheren Oberst könnten ja meine Husarenoffiziere gar nicht erhalten.“ Es blieb daher bei dem vom Prinzen ausgegebenen Befehl, und Prinz R. erhielt in seiner nächsten Audienz von Wilhelm I. den kurzen Bescheid: „Thut mir leid, ich kann aber nichts zur Zurücknahme des Befehls thun. Prinz Wilhelm hält denselben durchaus aufrecht.“

Mannigfaltiges.

— **Der Roman einer Sängerin.** Im Jahre 1885 war, da betrat als Amtsmannstochter im „Trompeter von Säckingen“ eine junge Sängerin zum ersten Male die Bühne des Opernhauses in Berlin. In einer Loge, gegenüber der kleinen Königsloge, saß neben Herrn v. Stephan ein wohlsituirter Schlächtermeister aus Rauen, der mit großem Interesse und fast väterlicher Theilnahme dem Gesang der jungen Debutantin lauschte und herzensfroh war, als sie Beifall fand. Er hatte alle Ursache, auf den Ausgang des Debuts gespannt zu sein, hatte er doch die ersten Schritte der jungen Sängerin auf dem ihm so fremdem Boden der Kunst behütet und beschirmt. Es war ein eigenthümlicher Zufall, der den Schlächtermeister Z. zu dem jungen Mädchen und das junge Mädchen zur Kunst geführt hatte. An einem Nachmittag stand Meister Z., der ein Engrosfleischgeschäft nach Berlin betreibt und wöchentlich zwei Mal nach der Residenz kommt, am Billetschalter in Rauen, um ein Billet nach Berlin zu lösen, als zwei Mädchen herantreten, um gleichfalls Billets nach Berlin zu kaufen, doch es zeigte sich, daß ihnen 80 Pfennige an der nöthigen Summe fehlten, und der Meister zahlte den kleinen Betrag, um den Mädchen die Reise nach Berlin zu ermöglichen. In dankbarer Offenherzigkeit erzählten sie ihm unterwegs, daß sie auf einem Gute in Verge bei Rauen engagirt gewesen, die eine, eine bildhübsche Blondine, als Stubenmädchen, die andere als Kuhmagd. Sie hatten jedoch nur einen Tag auf dem Gute ausgehalten, da sie den ganzen Tag über angestrengt beschäftigt wurden, Kartoffeln aufzuladen. In Berlin angekommen, ging der Meister mit den beiden Mädchen noch in das damalige Restaurant „Rußstall“. Dort ließen die Mädchen sich eine Zeitung geben, um die Stellenangebote zu lesen. Plötzlich rief das Stubenmädchen: „Da melde ich mich,“ und zeigte auf eine Annonce, in der stimmbegabte junge Mädchen zur Ausbildung für die Bühne gesucht wurden. Auf die weiteren Fragen des alten würdigen Meisters erzählte dann das Mädchen, wie sie in ihrer Heimath, einem kleinen mecklenburgischen Dorfe, der Liebling des Lehrers gewesen sei, in der Kirche als Solosängerin gewirkt habe und wegen ihrer schönen Stimme belobt worden sei. Der alte Meister nahm Antheil an dem jungen, hoffnungsfrohen Mädchen und versprach, ihr nach Kräften förderlich

zu sein. Sie meldete sich, ihre Stimme wurde geprüft und für so gut befunden, daß das Mädchen dem damaligen Intendanten, Herrn von Hülsen, empfohlen wurde. Sie sang im Opernhaus Probe und erhielt nun die weitgehendste Förderung. Man bot ihr an, sie auf kaiserliche Kosten auszubilden zu lassen und gab ihr gleichzeitig hundert Mark zu einer Reise in die Heimath, um die Zustimmung ihrer Eltern zu ihrer Bühnenlaufbahn einzuholen. Die Eltern gaben hoch erfreut ihre Einwilligung — und der erste Erfolg des jungen Mädchens war jenes Auftreten im Opernhaus, zu dem Meister Z. natürlich einen der vornehmsten Plätze erhalten hatte. — Einige Jahre waren seitdem vergangen. Die junge Sängerin war mit Genehmigung der Hoftheaterdirektion ins Ausland gegangen, um weitere Gesangstudien zu treiben. Dort hatte sie Gefallen gefunden an dem Reitsport. Sie war bald eine flotte, ihrer Eleganz und Schönheit wegen viel bewunderte Reiterin geworden. — Doch an einem Tage hatte sie ihrem feurigen Rappen zu viel zugemuthet, das Thier war gestürzt, die Sängerin war zu Boden geworfen, nur das Dazwischentreten eines beherzten Amerikaners hatte sie vor weiterem Unfall behütet. Der Amerikaner, Besitzer großer Farmen, bot der schon lange von ihm verehrten Sängerin nach kurzer Bekanntschaft seine Hand; die Sängerin aber, die in ihrer Dankbarkeit niemals ihren ersten Gönner vergessen, fragte bei Meister Z. an, was sie thun sollte und erst, als dieser ihr dazu rath, schloß sie den Ehebund mit dem Amerikaner, dem sie dann in seine Heimath folgte, wohin sie auch ihre Eltern und ihre einstige Genossin, die Kuhmagd, und deren Eltern hat nachkommen lassen. Dem Meister Z. aber, ihrem „lieben Onkelchen“, schickte sie eine werthvolle goldene Uhr, die bei den Honoratioren Rauen und besonders bei dem Amtmann — dem Gutsbesitzer in Verge bei Rauen, bei dem die Sängerin einst als Stubenmädchen gedient hat — viel Bewunderung erregt. So erzählt die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“.

— **Eine eigenartige Bestrafung** wird in der Pariser Garnison viel besprochen. Ein Soldat der Division des Generals Poilloste de Saint Marc wurde bestraft, weil er Abends über die Kasernenmauer geklettert und die Nacht auswärts verbracht hatte. Der General ließ sich das Führungsbuch des bestraften Soldaten bringen, und als er daraus ersah, daß dieser gute Kletterer in der untersten Turnklasse eingeschrieben war, bestrafte er dessen Hauptmann mit 4 Tagen Stubenarrest, „weil derselbe die Körperkraft und die Gewandtheit eines seiner Untergebenen nicht richtig beurtheilt habe“.